Die Gefäße sind von Hand aufgebaut, von grober bis mittelfeiner Magerung aus Quarz, Glimmer und Schamotte. Die Oberflächen zeigen sich teils geglättet, teils unterhalb der Schulter oder des Bauches geschlickert. Auffällig ist das nahezu vollständige Fehlen von Verzierungen. An einigen Scherben gab es organische Anhaftungen vom einstigen Gefäßinhalt.

Der Fundplatz im Gebiet der Mittelelb-Havel-Gruppe der Jastorfkultur datiert mit hoher Wahrscheinlichkeit in die Stufe I/II nach Seyer, vom 5. bis zum 2. Jh. v. Chr. Die Region ist bekannt für eine geringe Funddichte aus dieser Zeitstufe. Deshalb und aufgrund der Tatsache, dass Siedlungen im Vergleich zu Gräbern ohnehin seltener untersucht sind, liefert der neu entdeckte Fundplatz eine willkommene Ergänzung zur spärlichen Informationslage.

| D. Scherf

Nachhaltige Schleifplatte

Eine neolithische Schleifplatte für Beilklingen steckte in knapp einem Meter Tiefe im Profil einer Baugrube bei Morgenland im Landkreis Uckermark. Die Fundstelle lag an einem Hügelfuß am Übergang zur Niederung. Spuren einer Eingrabung fehlten, und der durchsiebte Aushub gab keine weiteren Funde preis. Die Profilschichten deuteten eine starke nachneolithische Überdeckung des Geländes an. Dies lässt vermuten, dass die Schleifplatte einst an der Oberfläche in der Nähe eines stehenden Gewässers gelagert oder verwendet wurde. Das Stück besteht aus quarzitischem Sandstein, ist 31,1 cm lang, 18 cm breit und maximal 4,7 cm dick. Offensichtlich hat man versucht, das Artefakt maximal auszunutzen. Auf der Unter- und der Oberseite ließen sich fünf Schleifbahnen identifizieren und deren zeitliche Abfolge rekonstruieren. Für die primäre Schleifbahn stand noch nahezu die gesamte Länge des Steines zur Verfügung. Nachdem hier die Oberfläche nicht mehr genügend schliff, wich man auf Flächen links und rechts und schließlich auf zwei Bereiche der Rückseite aus. Infolgedessen verlor der Schleifstein partiell deutlich an Dicke. Als keine geeignete Schleiffläche mehr vorhanden war, wurde das Stück verworfen. Die intensive Nutzung der relativ kleinen Sandsteinplatte lässt ihre Herkunft aus lokalem Geschiebe vermuten. Das Schleifen von Beilklingen verlangte viele Arbeitsstunden und zog sich über etliche Tage hin.

| M. Müller

Morgenland. Neolithische Schleifplatte – benutzt, bis es keine Reibefläche mehr gab.

Bremen, Oberneuland. Vor ungefähr 100 Jahren entsorgte Walunterkieferknochen, die einst als Begrenzungspfähle dienten.

Bremen
Freie Hansestadt Bremen
Landesarchäologie
An der Weide 50a
28195 Bremen
Tel. 0421 361-3267, Fax 0421 361-3168
AiD-Korrespondent: Dr. Dieter Bischop
dieter.bischop@landesarchaeologie.bremen.de

Walfang mit Steinbeil?

Bei der archäologischen Überwachung von Bauarbeiten in Bremen-Oberneuland wurde nach Abtrag des Oberbodens ein Teilstück eines vertorften Altarmes festgestellt, der über die ganze Länge des betroffenen Grundstücks verlief. Der Untergrund wurde hier abgebaggert, weil er nicht bebauungsfähig war. Während einer Maschinenpause fiel dem Mitarbeiter der Landesarchäologie ein Stein im Torf auf, der sich nach näherer Betrachtung als eine rundnackige Steinaxt der Trichterbecherkultur herausstellte. Da im Torf eine gute Holzerhaltung zu erwarten wäre und keine Schäftungsspuren an der Axt vorhanden sind, liegt die Vermutung nahe, dass sie ohne Schaft in den Torf gelangte. Eine Dendroprobe von einem ebenfalls im Torf befindlichen Eichenstamm ergab leider keine Hinweise zur Datierung.

In wenigen Metern Entfernung vom Fundort der Steinaxt befand sich eine in den Altarm eingelassene Abfallgrube, die unter anderem Flaschen und Dosen aus den 1920er Jahren enthielt. Die Überra-

schung war im wahrsten Sinne des Wortes groß, als in der Abfallgrube außerdem zahlreiche Fragmente von Walknochen auftauchten. Das XXL-Puzzle für Gewichtheber ergab, dass es sich um vier Abschnitte der Unterkiefer von Bartenwalen handelt. Die Abschnitte erreichen eine Länge von etwa 82 cm, weisen zahlreiche Hieb- und Schnittspuren auf und sind einseitig stark verwittert. An jeweils einer Sägekante sind Rostspuren einer eisernen Abdeckung und Nägel erhalten geblieben. Diese Details zeigen, dass es sich um Pfosten aus Walknochen handelt, die in Bremen im 18. bis 19. Jh. auch an anderer Stelle belegt sind, beispielsweise als Begrenzungen für Grundstücke oder Wege. Ein Reiseführer für die »Umgegend von Bremen« aus dem Jahr 1893 vermerkt für den Straßenabschnitt der Fundstelle »Stücke von Walkiefern dienen an der Straße als Prellsteine, ca. 120 m breit«. Die sperrigen Pfähle dieses einst imposanten Monuments der bremischen Walfanggeschichte wurden anscheinend, nachdem sie unbrauchbar oder aus der Mode gekommen waren, vor Ort in verschiedenen Abfallgruben entsorgt. Bereits 1980 hatte man bei Erdarbeiten auf der gegenüberliegenden Seite der Oberneulander Landstraße ein vergrabenes Walkieferfragment entdeckt. Heute sind die letzten verbliebenen Relikte des frühneuzeitlichen Walfangs wichtige Quellen für zoologische und umwelthistorische Forschungen.

| H. C. Küchelmann, V. Friesen

Bremen, Oberneuland. Rundnackige Steinaxt der Trichterbecherkultur.

Hamburg

Archäologisches Museum Hamburg/
Helms-Museum
Abteilung Bodendenkmalpflege
Museumsplatz 2
21073 Hamburg
Tel. 040 42871-3882, Fax 040 42871-2684
AiD-Korrespondent: Kay-Peter Suchowa M. A.
kay-peter.suchowa@amh.de

Kochsteingruben im Norden der Hansestadt

Im Zuge einer Bebauung in Hamburg-Bergstedt konnten neun in unmittelbarer Nähe zueinander liegende Feuerstellen dokumentiert werden.

Die überwiegend kreisrunden Befunde hatten einen Durchmesser von 1,0 bis 1,5 m und eine wannenförmige Unterkante. Vier der Feuerstellen lagen in einer von Nordwesten nach Südosten ausgerichteten Reihe. Alle waren zwischen 0,3 und 0,4 m in den anstehenden Boden eingetieft. Die Grubenverfüllung bestand aus einer von Holzkohle durchsetzten, schluffigen Sandschicht. Diese war von hitzezermürbten, faust- bis doppeltfaustgroßen Steinen überlagert. Weder Keramik, Knochen noch andere Funde konnten aus den Gruben geborgen werden. Sowohl das Fehlen von Funden als auch die hohe Anzahl von durch Feuer veränderten Steinen sind typische Merkmale von Koch- oder Gargruben. Insofern könnte es sich bei den neun Feuerstellen um solche handeln. Diese sind europaweit bekannt und datieren allgemeinhin in die Bronze- und Eisenzeit. In Deutschland liegt der Verbreitungsschwerpunkt im Norden. Gargruben dienten zum Zubereiten von Speisen ohne Gefäße. Ein weiterer Vorteil war die Möglichkeit, größere Mengen von Nahrungsmitteln in einem Zug zuzubereiten. Dabei wurden heiße Steine in den Gruben platziert. Die in Blätter oder Lehm eingewickelten Nahrungsmittel legte man auf die heißen Steine und bedeckte sie mit Erde. Das Garen in Gruben mittels Steinen ist heute noch im pazifischen Raum und Südamerika verbreitet.

Fundplätze mit Gargruben sind in Hamburg und Umland schon mehrfach angetroffen worden. Oftmals werden Befunde diese Art, wenn keine Siedlung in der Nähe ist, als Kultfeuer gedeutet. Bereits 1990 und 2013 konnten in unmittelbarer Nähe zu den neuen Feuerstellen bronze- und eisenzeitliche Siedlungsreste in Form von Hausgrundrissen, Abfallgruben und Rennfeueröfen dokumentiert werden. Ein Zusammenhang dieser Befunde zu den jüngst ausgegrabenen Feuerstellen ist anzunehmen, wodurch eine Deutung als Gargruben naheliegt. Aufgrund ihrer unmittelbaren Nähe zu Siedlungsbefunden und der Ähnlichkeit mit anderen Fundplätzen ist eine Datierung in die späte Bronze- oder vorrömische Eisenzeit anzunehmen. Eine Radiokarbondatierung der entnommenen Holzkohleproben steht noch aus. | M. Tate

Hamburg-Bergstedt. Kochsteingrube, vermutlich aus der Spätbronze- oder Eisenzeit.